

bvoo

Berufsvereinigung Bildender Künstler
Oberösterreich / Jahresschrift 2008 / EUR 1,50

08





Wir bedanken uns mit einer Radierung Jahresgrafik 2009

Mit einem Jahresbeitrag von 80 Euro können Sie Förderer der Berufsvereinigung Bildender Künstler Oberösterreichs werden und unterstützen mit Ihrem Beitrag Künstler und Kunschtaffende in Oberösterreich. Der Beitrag und die damit verbundenen Leistungen gelten jeweils nur für ein Jahr und Sie gehen dadurch keinerlei langfristige Bindung ein.

Sie erhalten als Dankeschön für Ihre Förderung 2009 eine sehr hochwertige, zweifarbige Ätzradierung von der in Allhaming lebenden Künstlerin Lies Heilmann. Die Radierung wurde von ihr selbst in ihrem Atelier auf ihrer eigenen Druckpresse in einer sehr kleinen Auflage von nur 30 Stück hergestellt.

Weiters erhalten Sie als Förderer das ganze Jahr über Informationen und Einladungen zu unseren Ausstellungen, Kunstfahrten und Atelierbesuchen. Und natürlich gewähren wir Förderern auf alle Einkäufe (Kunstwerke, Kataloge) 10 % Rabatt.

Abbildung: Jahresgrafik 2009/Lies Heilmann „Relikt der Zukunft“ 2008; Farbradierung 2 Platten, Ätzradierung und Aquatinta auf 300g Zerkall Bütten; 14,8 x 14,5 cm/Papiergröße 30 x 35 cm; Auflage: 30 + E.A.

Lies Heilmann „Tixografie“

Lies Heilmanns Schwerpunkt in der künstlerischen Tätigkeit liegt in der Radierung, hier vor allem bei den Unikatdrucken. Bei ihren aktuellen Radierungen handelt es sich nach Eigendefinition um „Tixografien“. Dieses Unwort steht einerseits für Materialdruck und andererseits für Prägedruck, bei denen Klebestreifen (Tixo) in Kombination mit anderen Tiefdrucktechniken zur Anwendung kommen. Klebestreifen (Tixo, Pickerl, Rubbelletter) werden beispielsweise auf eine Kaltnadelradierung auf Alu-Platte angebracht. Durch wiederholtes Einfärben der Druckplatte löst sich der Tixostreifen teilweise und verändert sich. Das Druckergebnis ist ein Reliefdruck, der bei jedem Druckdurchgang ein anderes Bild ergibt, ein Unikat.

Lies Heilmann druckt selten Auflagen und arbeitet gerne seriell mit kombinierten und/oder sich ändernden Platten und Zuständen. Für sie ist die Druckgraphik ein vollkommen eigenständiges Medium, das erst in zweiter Linie zur Vervielfältigung von Grafiken dient.

Lies Heilmann: *1973 in Wels; Studium der Druckgraphik an der Wiener Kunstschule bei G. Lebzelter (Diplom 2000); Druckgrafikpreis Wiener Kunstschule (1999).

Jahresschrift der Berufsvereinigung Bildender Künstler Oberösterreich 2008 Small World - West goes East

Einem vor kurzem erhaltenen Stipendium zu einem internationalen Grafiksymposium in Zwickau verdanke ich es, dass ich auf der Brühlschen Terrasse in Dresden stehen konnte. Ich fühlte mich, wie die Figur auf Kokoschkas Bild „Dresden, Elbe Brücken“, das er 1923 während seiner Professur an der Dresdener Kunstakademie malte. Die Figur blickt also mit mir – hinter uns die Hochschule für Bildende Künste – auf das Dresdener Panorama, seine Brücken, die Elbe, Schaufelraddampfer, eine frische Brise: Ich traf mich dort mit einem Studienkollegen, der seit 2003 an der Hochschule für Bildende Künste Dresden lehrt. Wir redeten über alte Zeiten bei uns im Westen, aber auch über die neuen hier im Osten. Über Linzer Kontakte zur Bauhaus-Uni nach Weimar und über Chemnitz, wo unter anderem die Linzer Kunstuni am Projekt „Temporary Museum of modern Marx“ mitarbeitete.

In Chemnitz besuchte ich dann auch die Kunstsammlungen Chemnitz - Museum Gunzenhauser – mit dem Schwerpunkt klassischer Moderne. In diesem Museum befinden sich 2400 Werke von 270 Künstlern, viele Arbeiten der Brücke-Künstler, von denen Karl Schmidt-Rottluff, selbst in Chemnitz geboren, Ernst Ludwig Kirchner und auch Erich Heckel hier aufwuchsen. Vor den Werken Gabriele Münters entdeckte ich eine Reproduktion eines Bildes, das ins Schlossmuseum Murnau zu einer Ausstellung entlehnt wurde. Ich fand das deshalb amüsant, weil ich dieses Bild erst vor kurzem dort im Schlossmuseum in Murnau betrachtet hatte. Ich fühlte mich plötzlich kosmopolitisch, als Europäer, dem die Öffnung des Ostens alles ein bisschen näher kommen ließ.

Zwar unterstreichen leer stehende Wohnblocks den Eindruck, dass auch noch jetzt – 18 Jahre nach der Wende – viele Menschen westwärts strömen, doch stimmt dieses Phänomen nur teilweise, denn oben beschriebene Erlebnisse und Beobachtungen machen deutlich, dass viele Künstler und Kulturschaffende das Potential der „neuen Bundesländer“ erkennen, wie es auch der große Kulturbetrieb „Leipziger Spinnerei“ (<http://www.spinnerei.de>) demonstriert. Sie ist Sitz zahlreicher Ateliers, Galerien und künstlerischer Werkstätten, Keimzelle der oft erwähnten „Leipziger Schule“. Diese Kulturstätte wäre auch ein gutes Beispiel für die Nutzung der Linzer Tabakfabrik, die ja als Behrens Bauwerk kulturgeschichtliche Bedeutung hat.

Einen kleinen Abstecher nach Dessau zu den wiederhergestellten Meisterhäusern, die zum Unesco Weltkulturerbe zählen, würde ich auch wärmstens empfehlen, wenn Sie den „Osten“ besuchen. Hier zeigt sich, welche Kräfte das Feingefühl, aber sicher auch die Angst vor dem totalen Verlust von Denkmälern, mobilisieren kann. Die vor und nach der Restaurierung gemachten Fotodokumentationen bestätigen dieses gelun-



gene Unterfangen. Die Restaurierung der Meisterhäuser dauerte von den 1990er Jahren bis 2002.

Feingefühl und Sensibilität können aber nur dann geweckt werden, wenn sich Kulturschaffende und Kulturkonsumenten darum verstärkt bemühen. Auch die noch so kleinsten Beiträge helfen die Barrieren in Europa zu verringern und ein neues europäisches (Kultur-) Bewusstsein zu schaffen.

Mit unserem Ausstellungsprogramm für 2009 versuchen auch wir einen kleinen Beitrag zur Sensibilisierung in der Kunstrezeption zu leisten. Deshalb werden wir im Kulturhauptstadtjahr Linz 2009 – hier laden wir den Westen zu uns nach Osten ein – die sonst in den Sommermonaten Juli und August geschlossenen Galerieräume der BVOÖ offen halten. Geplant sind zwei eigens dafür konzipierte Projekte: Im ersten wird versucht, Einblicke hinter die Kulissen der Kunstproduktion zu ermöglichen, im zweiten hingegen entsteht die Ausstellung erst durch die physische Anwesenheit der Besucher. Lassen Sie sich überraschen! Einladungen und genaue Informationen zu den Sommerausstellungen 2009 erhalten Sie wie immer von unserer äußerst zuverlässigen Inge Schmid aus unserem Sekretariat.

Auf einen weiteren kleinen aber sehr interessanten Beitrag unseres Vereines, eine Originalgrafik in kleiner Auflage, möchte ich noch hinweisen. Diese Jahressgaben-Reihe gibt es seit 2000 und stammt heuer von Lies Heilmann (siehe linke Seite).

Die vor Ihnen liegende Jahresschrift dokumentiert also alle Ausstellungen der BVOÖ des ablaufenden Jahres 2008. Denken Sie sich nun auf die Nibelungenbrücke in Linz, unter Ihnen die Donau, ähnlich wie die Figur in Kokoschkas Bild mit Blick über Dresden und die Elbe, und blicken Sie nach Ost und West, nach Süden und Norden und bleiben Sie neugierig was da kommt.

Ihr Robert Oltay, Präsident BVOÖ

Abbildung: „Zwickau, Kornmarkt“; Reproduktion einer historischen Ansichtskarte aus dem Fundus des Städtischen Museums Zwickau; Bild und Heimat, Reichenbach (Vogtl) DDR 0,25 M.

Harald Birkhuber

Neue Arbeiten - paradiesisch

Die Bilder von Harald Birkhuber veranlassen BetrachterInnen die Frage zu reflektieren, was denn nun ein Bild sei. Die visuelle Potenz seiner Werke legt diese Frage nahe. Denn eines scheint sicher: es geht ihm nicht um die vordergründige, möglichst wirklichkeitsgetreue Abbildung von Realität, sondern um die Darstellung des Ergebnisses, eines inneren Fermentations- und Gestaltungsprozesses, der seinen Ausgangspunkt in der uns umgebenden Wirklichkeit findet.

Die der Welt des Gegenständlichen verpflichteten Werke zeigen uns einen Handwerker im besten Sinn. Harald Birkhuber versteht sich auf das Malen, den Umgang mit Farben und die Wiedergabe von Wirklichkeit. Birkhuber fühlt sich der großen Tradition des expressiven Gestus verpflichtet. Nicht ohne Grund sind für ihn die "klassischen" Expressionisten der österreichischen Kunst der Vorkriegszeit bedeutsame Anreger und Gefährten über die Zeiten hinweg. Hier gilt es den verehrten Herbert Boeckl als einen von vielen zu nennen. Birkhubers Anknüpfen an diese Tradition ist allein schon eine eigenständige, bedeutsame Leistung. Birkhuber stellt sich nicht in diese Tradition, sondern führt über sie hinaus. Denn, ist es nicht so, dass seine Augen, die des 21. Jahrhunderts sind? Er ist ganz Auge, das sich den visuellen Reizen der Umwelt völlig hingibt. Es gibt nichts, was nicht Bild werden kann, nichts ist verpönt oder ausgeschlossen.



Ganz anders verhält es sich nun mit den "neuen" Werken des aktuellen Schaffens. Nicht mehr die Natur ist es, die das Thema und den Gegenstand der Darstellung vorrangig bildet. Der Maler Harald Birkhuber findet einen neuen Topos: die menschliche Figur. Auch der Farbauftrag ändert sich; die Farbe wird nun auch lasierend, transparent eingesetzt. Wesentlich scheint mir auch, dass die Farbe zwar zur Kennzeichnung und Gestaltung von Körperformen verwendet wird, aber eben nicht nur. Allzu oft werden die Grenzen der Fläche von der Farbe überwunden. Die Farbe zeigt sich in ihrem Eigenleben und korrespondiert in einem

eigenen Bild- und Zeichenraum. Während in den expressiven Bildern die Farbe ident mit dem Körper eingesetzt wird und damit selbst zum Körper wird, erhält sie nun – in Bezug auf die Körperformen – Verweis-Charakter. Nicht mehr ausschließlich die Gegenstände und Formen werden bezeichnet, sondern eine eigene Wirklichkeit wird gestaltet. Damit gelingt es Birkhuber einen Tiefenraum zu schaffen, der sogleich die Blicke des Betrachters in die Bild-Innen-Welt führt. Dieses Hinführen in eigenständige, von der Welt des Gegenständlichen abgeschälte Wirklichkeiten spiegelt sich auch in der veränderten Motivwahl.

Die Welt des Menschen mit seiner Materialität und seiner Intellektualität/Geistigkeit ist nun das Ziel der Gestaltung. Dies zeigt sich auch in der Hinwendung zu sprachlichen Zeichen: Wörter, die eben nicht nur das mit dem Wort Gemeinte ausdrücken, sondern erst recht auf die Welt des Geistes verweisen. Die bei einem ersten Blick zu vermutende soziale Kritik, die sich in den Bildern ausdrückt, mag zwar gesehen und so vom Betrachter als Anregung begriffen werden. Letztlich ist es nicht das entscheidende Movens für die Arbeiten Harald Birkhubers. Auch in dieser Hinsicht ist er ganz dem retinalen Sehen und den Gesetzen der Komposition, der Farbakkorde und Farbkontraste verpflichtet.

Harald Birkhuber ist bei allen Arbeiten als Maler tätig und weiß sich den Gestaltungsprinzipien des „klassischen“ Tafelbildes verpflichtet. Das sozialkritische Element wird nicht durch das Thema, sondern durch die Gesetze von Farbe und Raumaufteilung, der Spannung von Flächen und Linien behandelt und für den Betrachter erlebbar. Gerade dieser doppelte Verweis ist es, der die Kontinuität der Arbeiten von Harald Birkhuber belegt. Immer geht es Birkhuber um das gelungene Bild.

Diese Bilder dokumentieren einen spannenden Prozess: wird getreu eben der von Harald Birkhuber verehrten klassischen Moderne als Entwicklungsrichtung vom Gegenstand zur Abstraktion gedacht, so ist er nun offensichtlich im Begriff, die gegenständliche Darstellung zwar nicht aufzugeben, aber doch in Richtung Abstraktion zu erweitern.

Harald Birkhuber: *1961 in Steyr; Hochschule für Künstlerische und Industrielle Gestaltung/Linz, Meisterklasse Malerei und Grafik (Diplom 1997); Preisträger Künstlerwettbewerb des Heeresgeschichtlichen Museums Wien mit Arbeitsaufenthalt in Zypern (1997); Ausstellung in der BVOÖ Oktober/November 2008.

Text: **Wolfgang Modera** (Textauszug aus der Eröffnungsrede zur Ausstellung in der BVOÖ 2008).

Abbildung: Harald Birkhuber „Paradiesisch“ 2008; Acryl und Öl auf Molino; 100 x 140 cm.

Doris Haberfellner
Sonnengelb und Klatschmohnrot

Die viel beschriebene Kraft des Malerischen überrascht den aufmerksamen Kunstbetrachter immer wieder auch gegenwärtig im Zeitalter nach dem überflüssiger- und fälschlicherweise zu oft proklamierten "Ende der Malerei" durch ihre immense Fähigkeit, mit Hilfe der Farbe großflächige Weltzusammenhänge zu bestimmen wie auch zu erforschen, zu erweitern, zu konkretisieren, aber natürlich auch zu abstrahieren. Die Welt der Farbe, besser die Welt des Farbauftrags, ist zudem wie keine andere Kunstform von einer Freiheit des Möglichen geprägt; geprägt außerdem von einem Jahrhunderte langen Erfahrungsschatz immer ausgreifenderer agierenden Kulturbestimmungen wie auch von intensiven Natursensibilitäten.

Die jüngsten Werke von Doris Haberfellner führen in ihrem malerischen Ausgriff in einer in ihrem Oeuvre bisher nicht beobachtbaren Vielfalt der Beziehungssysteme diese immense Kraft des Malerischen fast exemplarisch vor. Souverän gestaltet sie Malerisches und Graphisches mit den Möglichkeiten von Malerei und Graphik, erweitert dieses Feld durch ihre Jahrzehnte lang betriebene Auseinandersetzung mit dem Phänomen des Textilen, collagiert mit bemalten Papieren und gestaltet mit unterschiedlich bemalten Hölzern gleichsam "Malerei-Reliefs". Hervorzuheben ist in dieser neuen Werkgruppe insbesondere, in welcher intensiver Weise das klassische Leinwandbild eine besonders enge Verbindung mit dem Wandteppich eingeht. Die körpernahen Einzelformen auf den Bildwerken werden zu selbständigen Malfeldern im textilen Material, jedoch auch im farbigen Holz oder Papier. Die individuelle Gestaltungssprache der Künstlerin ist noch umfassender geworden, noch intensiver ausgebreitet.

Doris Haberfellners malerischer Zugriff auf ihre Umwelt ist nicht nur in der bisherigen charakteristischen Chromatik fort geführt, sondern gleichsam weiter wuchernd zu neuen Wachstumsformen orientiert worden. Von individuell bestimmter zarter Intensität waren die Bildwerke der Künstlerin bisher immer schon, charakterisiert durch eine enge Verflechtung von sehr frei gesetzten Farbbahnen: Behutsam und intensiv zugleich, ausfließend in ihrer Farbigkeit, gleichsam eingefangen oftmals durch sensibel gesetzte Linienelemente, die dann Figurales andeuten können bzw. Körperliches sehr konkret nicht nur durchschimmern lassen oder aber zu geheimnisvollen, Schriftzeichen ähnlichen Formsystemen rhythmisieren.

Wie Anklänge einer fremden Kultur, die sich intensiv mit vielschichtig wirksamen Naturkräften verbunden weiß, erscheinen diese formalen Welten der Künstlerin; als ein Faszinosum, das formal am ehesten mit den Zeichenrelikten präkolumbianischer indigener Kulturen in Verbindung zu bringen ist; allerdings nicht als kul-

turelles Zitat, sondern eher als behutsam in seiner Geheimniskraft belassener Erfahrungsschatz, der individuell berührt und das Ich der Künstlerin wie auch des Betrachters auf weite imaginäre Reisen begleiten kann. Diese Reisen haben viel mit Transformationen zu tun, der Verwandlung von und in unterschiedlichste Lebensformen, wie auch der Fähigkeit, den Lauf der Geschichte aus unterschiedlichsten Beteiligungsperspektiven heraus wahr zu nehmen. Geschichte ist in den Werken der Künstlerin vor allem als Beziehungsgeschichte zu begreifen, als permanente Hinführung zu stets neu variierten, unterschiedlichsten Verbindungswelten.

Daher ist diese Farbenwelt so tief und intensiv, so breit und immer wieder von neuem auszumessen, denn sie ist durchdrungen von einer Erfahrung des konsequenten Wandels aller Beziehungssysteme, von einer durchgängigen Veränderung, die gleichsam in vorsichtig gesetzten Portionen geistig greifbar gemacht werden kann. Sinnlich vermittelbar allerdings wird sie nur durch die souveräne Beherrschung der Weltgestaltungskraft der Farbe.



Doris Haberfellner: *1960 in Linz; Hochschule für Künstlerische und Industrielle Gestaltung in Linz, Meisterklasse für textile Gestaltung bei Prof. Riedl (Diplom 1989); Ausstellung in der BVOÖ September/Oktober 2008.

Text: **Peter Assmann**, Direktor der OÖ Landesmuseen (Textauszug aus dem Katalog "Doris Haberfellner" 2008).

Abbildung: Doris Haberfellner „**Klatschmohnrot**“ 2008; Collage; ca. 70 x 85 cm.

Barbara Kuebel

Nach festen Regeln

Zum dritten Mal findet Barbara Kuebels Ausstellungsserie unter dem fortlaufenden Titel „Nach festen Regeln“ statt. „Nach festen Regeln“, ein Projekt, das von Kuebel immer in Zusammenarbeit mit Menschen entwickelt wird, die aufgrund ihrer persönlichen Lebensumstände in Institutionen untergebracht sind. Das nun abgeschlossene Malprojekt an der Psychiatrischen Station 4 – Forensik am Linzer Wagner-Jauregg Krankenhaus – wurde von Frau Primaria Dr. Heidi Kastner ermöglicht und medizinisch betreut.

Die Ausstellung gibt diesmal Einblicke in die Ergebnisse des therapeutischen Malprojekts mit Patienten an der forensischen Abteilung. „Nach festen Regeln“ wurde von Barbara Kuebel als Künstlerin geleitet und erstreckte sich über einen Zeitraum von acht Monaten. Barbara Kuebel bezieht sich in ihrer Arbeit auf das Atelier Arno Sterns in Paris, der in der Nachkriegszeit seine Arbeit im eigenen Atelier mit kriegstraumatisierten Kindern begonnen hat.

Dem Stern'schen Atelier entsprechend bot sich das vom Krankenhaus zu diesem Anlass zur Verfügung gestellte „temporäre Atelier“ im Wagner-Jauregg Krankenhaus als völlig abgeschlossener Raum dar. Gerade in diesem Sinn geht das Atelier auf die „Abgeschlossenheit“ der Lebenssituation der Patienten ein. Das Atelier ist ein „geschützter Raum“, ein „Spielraum“ innerhalb dessen sich der Malende entfalten kann. Durch die im Originalatelier fensterlosen Wände werden Umwelteinflüsse ausgeschlossen. Der Raum ist künstlich



beleuchtet und immer gleich. Nur die Malspuren an den hölzernen Malwänden ändern sich mit der Dauer des Malprojekts. Im Laufe der Monate treten „Bedürfnisse“ zu Tage, die maltherapeutisch zum „Thema“ für die Malenden werden. Als Abschlussarbeit und Beitrag der Patienten entstehen maßgebliche Themen auf großen Holzplatten die von einigen der Patienten für die Ausstellung zur Verfügung gestellt wurden und Teil der Ausstellung im Ursulinenhof sind. Die Arbeiten aus der Maltherapie selbst wurden auf Papier ausgearbeitet. Sie sind als Beispiele des malerischen Spiels in Ausschnitten als Domino in einer fortlaufenden Kette von Bildern sichtbar. (Die Originale auf Papier sind im Sinne der Maltherapie „geschützt“ und dürfen nicht gezeigt werden.)

Das Thema „Bedürfnisse“ ist somit auch visueller Inhalt der Ausstellung, die als das Ergebnis eines gemeinsamen Prozesses zu verstehen ist. Dass „Bedürfnisse“ durchaus Ausdruck im Gewöhnlichen und Alltäglichen finden, gleich aus welcher Biografie sie abgeleitet werden, hat Barbara Kuebel aus der Sicht verschiedener realer Personen betrachtet und in Form von Holzdrucken als „Trashobjekte“ (Souvenirs) umgesetzt. In diesem Sinne ist der Untertitel „needing your needs“ zu verstehen. Gegenstände („Mitbringsel“) erscheinen zum Zeitpunkt ihrer Anschaffung notwendig, deren Notwendigkeit verliert sich im Zeitverlauf – jahrelang sind sie Begleiter der privaten Alltagskultur.

Die Stilbrüche ergeben sich dabei als Ausdruck des maltherapeutischen Gedankens an Bettina Egger, einer Schülerin Arno Sterns, an deren Schule Barbara Kuebel ihrerseits die Ausbildung zur Kunsttherapeutin absolvierte: „So wie du malst, so führst Du Dein Leben“.

Die Möglichkeit des direkten Austausches innerhalb der künstlerisch interaktiven Grundlagen wahrzunehmen (das „Thema“) gibt es für Barbara Kuebel ausschließlich im realen Erleben. Daher muss sich nach ihrem Verständnis der Künstler realen Situationen aussetzen, „Engagement“ im besten Sinne leisten, um seine Sichtweisen für andere umzusetzen und visuell verwertbar zu machen.

Barbara Kuebel: *1969 in Linz; Akademie der Bildenden Künste Wien, Bildnerische Erziehung/Werkerziehung (Diplom für Malerei 1995); Grafikpreis der Akademie Wien (1992); Studienaufenthalt in Berlin (1992); Ausbildung zur Maltherapeutin, lebt und arbeitet in der Schweiz; Ausstellung in der BVOÖ März/April 2008.

Text: **Barbara Kuebel**, (Presstext zur Ausstellung in der BVOÖ 2008).

Abbildung: Barbara Kuebel „needing your needs“ 2008; Holzschnitt 2 farbig Gold/Schwarz; ca. 60 x 60 cm.



Helmut Kolar Wachsen

Immer geht es mir um Gestimmtheiten gegenüber der Natur und dem Leben. Unscheinbare Strukturen, Nebensächliches am Weg, vegetativer Wuchs, geologische Formen, auch Figurales, Entstehendes, sich Veränderndes stehen am Beginn eines Bildes. In einem langsamen Malprozess, der ständiger Veränderung unterliegt, entwickelt sich das Bild als rätselhafter Ort, wo sich verschiedene Geschichten ereignen können. Gestisches wird zu Vegetativem, Auslöschungen verwandeln sich zu Raum. Eine langsame fließende Bewegung, gleichsam wachsende, mitunter wuchernde Prozesse spielen sich nicht nur bei der Entstehung eines Bildes, sondern auch beim Betrachten ab.

Jeder liest mit seinen eigenen Assoziationsketten und versteht in bestimmten Farben und Formen bestimmte persönliche Bedeutungen, jedoch gilt nur der Bildkontext. Es ist nicht so wichtig gleich das ganze Bild zu verstehen, sondern nicht aufzuhören dem Fluss zu folgen, dabei sich in das Netzwerk von Ahnungen, Symbolen, Assoziationen und Metaphern zu begeben und das Unsichtbare durchsickern zu lassen.

Meine Malerei will nichts Neues erfinden, sondern den Raum erforschen. Ich baue Raum, den ich auch nicht verhindern kann. Es ist ein Bildraum, Aktionsfeld für einen intimen Malprozess. Bewegungen entstammen verschiedener Malakte und durchdringen sich gleichsam polyphon. Rhythmen überlagern sich und lassen durch die entstehende Dichte den eigentlichen Gesamtrhythmus sichtbar werden. So entsteht eine Vieltimmigkeit, besonders geprägt durch den Klang der Farbe.

Gleichzeitig arbeite ich oft an mehreren Leinwänden

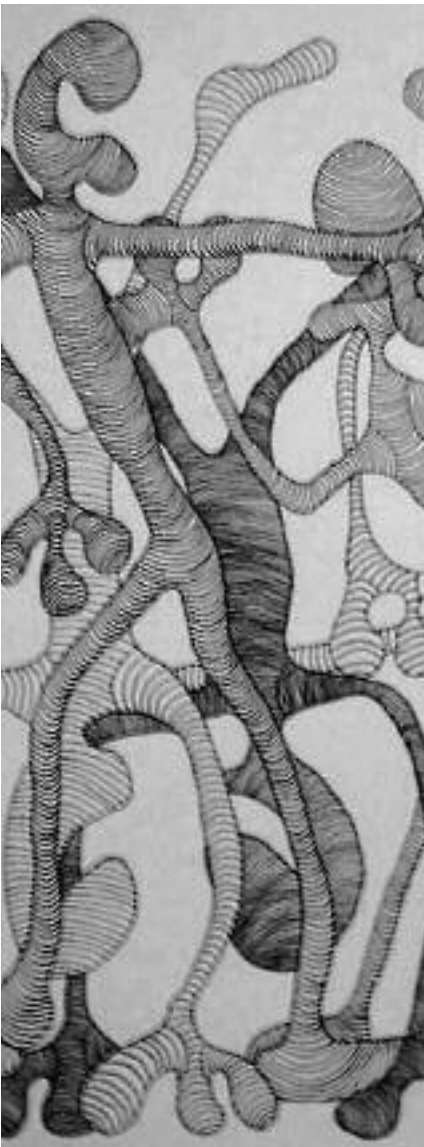
und das meist über mehrere Monate. Die zeitlichen Distanzen zwischen den Malschichten erklären sich als Reflexionspausen, Denkpausen, denn beim Malen selbst gilt nur das Agieren.

Der Versuch ein „einfaches“ Bild zu malen führt zu einer unübersehbaren Komplexität, die sogar in Sekundenbruchteilen den Gedanken aufkeimen lässt ein Bild zu malen, das gewissermaßen alles beinhaltet, alle Ruhe, alle Bewegung, Dualistisches, alles was ich auf dieser verhältnismäßig kleinen Leinwand finden könnte, egal wie groß, sie wird immer zu klein sein. Dies mündet in einem Aufräumen, einem Herausfiltern, einem Wegbahnen durch das Dickicht von Unüberschaubarem, um diesen Versuch, das Einfache zu finden, wieder auf das nächste Bild zu verschieben. Gerade die durch diese Vorgänge entstehende Dichte lässt erahnen, dass dieses Einfache doch im Komplexen, im Vielfachen liegt. Eine Zusammenfassung dieses Vielfachen, gleichsam wie ein „Merksatz“ wäre so etwas Einfaches. Immer arbeite ich nur am „Begleittext zum Merksatz“ ohne den „Merksatz“ noch zu kennen.

Helmut Kolar: *1958 in Linz; Hochschule für Künstlerische und Industrielle Gestaltung in Linz, Meisterklasse Malerei und Grafik (1979-1985); Preisträger Kulturring der Wirtschaft (1997); Preisträger 23. Österreichischer Grafikwettbewerb/Innsbruck (1993); Ausstellung in der BVOÖ November/Dezember 2008.

Text: **Helmut Kolar** (Text zur Ausstellung in der BVOÖ 2008).

Abbildung: Helmut Kolar „**Tamu**“ 2006; Eitempera auf Leinwand; 70 x 105 cm (Detail).



Lukas Drobny, Evelyn Kokes, Christine Kospach, Gert Pallier, StefanTorreiter

Die Neuen: Fünf Künstlerpersönlichkeiten

Lucas Drobny ist gelernter Goldschmied und stammt aus der bekannten Linzer Goldschmiededynastie Drobny. Der Künstler zeigt in der Ausstellung der neuen Mitglieder der Berufsvereinigung Bildender Künstler Oberösterreichs Schmuckobjekte und verwendete dafür einerseits die klassischen Schmuckmetalle wie zum Beispiel Silber, und andererseits auch zeitgemäße Materialien wie Plexiglas und Fotofolien. Es entstanden so Schmuckstücke aus klassischem und modernem Material, mit hohem künstlerischem Anspruch. Kein Modeschmuck sondern eigenständige Kunstwerke und Schmuck.

Evelyne Kokes arbeitet mit dem härtesten der Kontraste, dem schwarzen Strich auf weißem Grund. Bei Kokes entspricht der Mitteleinsatz auch dem Resultat, sie zeigt in der Ausstellung gekonnte Grafiken mit Tuschestift auf Papier. Diese Zeichnungen entstehen während der Arbeit an Installationen und Interventionen wie zum Beispiel an einer Wattestäbchenskulptur im Rahmen von „Best off“ der Universität für Künstlerische und Industrielle Gestaltung in Linz 2005 oder beim Festival der Regionen 2007.

Die dargestellten Figuren erhalten ihre Räumlichkeit durch ein Hell/Dunkel, das sich aus dichten und lockeren Liniengeflechten zusammensetzt. Es entstehen dadurch verschiedene Grauwerte die sehr gekonnt die Plastizität der Figuren und die Illusion eines Raumes vermitteln.

Für Christine Kospach sind Tiere eine Herzensangelegenheit und „es war nur eine Frage der Zeit“, sagt die Künstlerin, „bis ich mich den Vierbeinern auch mit künstlerischen Mitteln zuwende“. Christine Kospach arbeitet mit Vorliebe in Zyklen und Serien und zeigt in der Ausstellung „Die Neuen“ in der Berufsvereinigung im Ursulinenhof Teile aus dem Werkzyklus „Dogs“. Diese Hundedarstellungen mit dunklen, klar gesetzten Linien auf hellem Untergrund wirken fast wie Portraits, wie fotografische Momentaufnahmen. Die Bilder erhalten ihren künstlerischen Anspruch in Bezug auf Qualität vor allem durch die Komposition und den Grad der Abstraktion. Ein irritierendes Moment bei den Hundebildern ist das verwendete Material, sie wirken auf den Betrachter wie Grafiken und sind doch zum Teil Malerei oder genauer ein Mix aus Ölfarbe, Holzschnitt und Leinwand.

In Gert Palliers abstrakten Bildern kann der Betrachter, wenn er will, manch bizarre Landschaft erkennen. Für seine großformatigen Arbeiten verwendet der Künstler Pastell und Tempera auf Leinwand. Getragen von einem starken Hell-Dunkel-Kontrast und einem großen Formenvokabular erinnern die Bilder ein bisschen an ältere Ur- und Fantasielandschaften Othmar Zechyrs. Vielleicht drängt sich diese Assoziation auch nur

deshalb auf, wenn man weiß, das Gert Pallier in den Jahren 1994 bis 2001 umfangreiche Stadtzyklen von Venedig, Amsterdam, Wien und Berlin geschaffen hat.

Bei Stefan Torreiters in der Ausstellung präsentierten Bildern ist sich der Betrachter manchmal nicht klar, wo die Grenze zwischen Illustration und Kunst verläuft. Grund dafür sind wahrscheinlich auch die frech ironischen Bildinhalte und Bildtitel: „Der Schlauch mit dem Schlauch“.

Das von Stefan Torreiter verwendete Material für seine Bilder ist wie für die Ewigkeit geschaffen (Ölfarbe auf Mitteldichte-Faserplatte) und so geht der Künstler auch an sein selbst gestelltes bildnerisches Thema heran. Jedes Bild braucht Zeit und so zeugen die Arbeiten von hoher Professionalität nicht nur in Bezug auf Technik sondern vor allem im Bildaufbau, Farbigkeit, Hell-Dunkel-Kontrast und im Grad der Abstraktion. Jedes Werk wird zum eigenen Kosmos, immer aber bleibt es ein Teil von Stefan Torreiter, seine ganz eigene Sicht einer Bildrealität.

Kurzbiografien der Künstler:

Lucas Drobny: *1970 in Linz; Ausbildung zum Goldschmied an der HTL Steyr (1986-90); Übernahme des elterlichen Goldschmiedebetriebs in Linz (1994).

Evelyn Kokes: *1981 in Feldkirchen b. M.; Studium an der Universität für Künstlerische und Industrielle Gestaltung in Linz (seit 2004), arbeitet derzeit an der künstlerischen Diplomarbeit.

Christine Kospach: *1951 in Wien; a.o. Hörer an der Universität für Künstlerische und Industrielle Gestaltung in Linz; Ausbildung in druckgrafischen Techniken; lebt und arbeitet in Kallham/OÖ.

Gert Pallier: *1949 Feldkirchen/Kärnten; Studien bei Johannes Wanke, Peter Kubovský, Helmut Fian; lebt und arbeitet in Kärnten.

Stefan Torreiter: *1973 in Braunau/Inn; Universität für Künstlerische und Industrielle Gestaltung in Linz, Meisterklasse Malerei und Grafik (1993-98); Anerkennungspreis des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst (1998).

Abbildungen von oben links im Uhrzeigersinn:

Stefan Torreiter **„Der Schlauch mit dem Schlauch“** 2006; Öl auf Mdf-Platte; 85 x 100 cm / Lukas Drobny **„Freischütz 07“** 2007; Silber, Plexiglas, Fotofolie; ca. 5 x 15 cm / Gert Pallier **„Kraftgeladen“** 2004; Tempera und Pastell auf Leinwand; 100 x 150 cm / Christine Kospach **„Hundeserie“** 2007; Öl und Holzschnitt auf Leinwand; 72 x 41 cm / Evelyn Kokes **„O.T.“** 2006/07; Tuschestift auf Papier; 30 x 40 cm (Detail).

Text: Redaktion (2008).

Ausstellung in der BVOÖ Jänner/Februar 2008.

Jahresgaben BVOÖ 2002 bis 2008



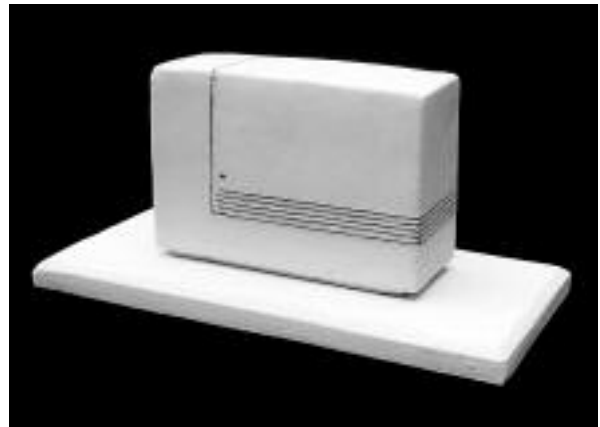
Jahresgabe 2008: Judith Maria Goetzloff **„Landschaft im Herbst“** 2007; Holzschnitt, 6 Farben, Ölfarbe auf Japanpapier; Plattengröße: 14 x 20 cm; Auflage: 30 + Probedrucke.



Jahresgabe 2002: Marie José Gröger **„O.T.“** 2001; Radierung, Aquatinta auf 250g Zerkall Bütten; 2 Platten Größe: 19,5 x 16 cm; Auflage: 30 + E.A.



Jahresgabe 2004: Claudia Steiner **„Das stille Bild“** 2003; Lithografie auf 250g Zerkall Bütten; 4 Farben 21 x 29,5 cm; Auflage: 30 + E.A.



Jahresgabe 2007: Wolfgang Quast **„Block“** (auf Sockelplatte) 2006; Keramik gerillt, teilweise glasiert, bei 1040° C gebrannt; Größe: ca. 20 x 10 x 9 cm; Auflage: 30 + Proben.



Jahresgabe 2005: Thomas Pühringer **„Lesende“** 2004; Terrakotta, farblos glasiert; ca. 6,5 x 17 x 14 cm; Auflage: 20 + Proben.



Jahresgabe 2003: Leonhard Lehmann **„Thot Ra“** 2002; Holzschnitt auf 250g Zerkall Bütten; 2 Platten Größe: 28,5 x 19 cm; Auflage: 30 + E.A.



Jahresgabe 2006: Martin Staufner **„Linzer Dom“** 2005; Radierung, Aquatinta, Vernis mou, 300g Hahnemühle; 2 Platten Größe: 29,5 x 20 cm; Auflage: 30 + III.



Anna Mutter: *1918 in Wels; Unterricht bei Prof. Karl Sterrer und Prof. Herbert Boeckl an der Kunstakademie in Wien, bei Prof. Rudolf Szyszkowitz an der Kunstgewerbeschule in Graz; Ausstellung in der BVOÖ Februar/März 2008.

Text: **Vera Rathenböck** (OÖ Kronenzeitung, 21. Februar 2008).
 Abb.: Anna Mutter „Selbstportrait“ 1951; Öl auf Lw.; 67 x 54 cm.

Anna Mutter ›Solange ich male, lebe ich‹

„Solange ich male lebe ich!“ Dieses Zitat stammt von der Welser Künstlerin Anna Mutter, die ihr prächtiges, lebendiges Schaffen in der Galerie der BVOÖ im Linzer Ursulinenhof in den Mittelpunkt rückt. Ein Rundumblick auf Werke aus sechs Jahrzehnten, ein malerisches Fest!

Anna Mutter studierte bei Herbert Boeckl und erlebte die Pariser Szene der modernen Malerei. Damals fand sie auch ihren Weg und ließ den Expressionismus hinter „moderneren Stilen“ zurück.

Man sollte Frauen nicht mit Männern vergleichen. Und doch: Anna Mutter mag Picasso und Matisse bewundern. Künstlerisch beherrscht auch sie den erzählerischen Umgang mit Farbe und die lyrische Verformung der Wirklichkeit. Anders als bei ihren Vorbildern bleiben ihre Themen aber von einer aufrichtigen Begeisterung für die Beobachtung geprägt. Mit wenigen Linien erfasst sie das Wesen eines Stilllebens oder einer Figur. Sie lässt in Kompositionsstudien den Dialog zwischen Form und Fläche geschickt wirken. In Temperabildern setzt sie Farbe als Raum schaffendes Element ein. Farbe ist aber auch das Instrument, um die Grenze zwischen dem Ich und der Welt aufzuheben. So bleiben die Werke von einer Spannung zwischen Beobachtung und Deutung durchströmt und von einer Lebensfreude, was auch der Künstlerin entsprechen mag: Die malende Dame ist heuer unglaubliche 90 Jahre jung!

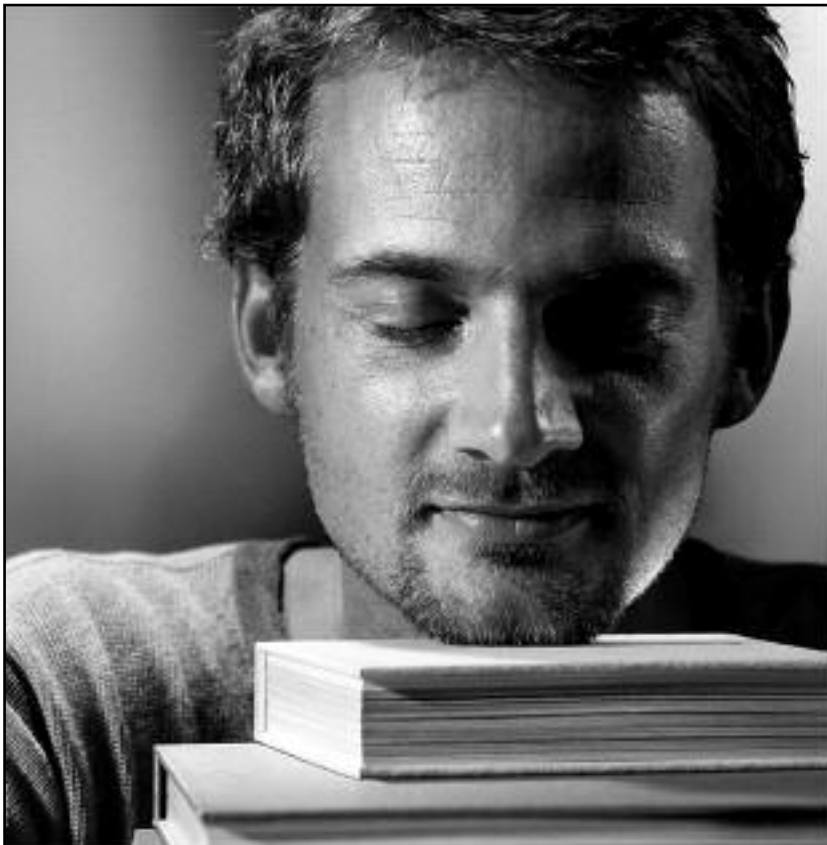
Peter Kuba Enigmatische Figuren

Peter Kuba lässt seine enigmatischen Figuren aus Beton oder Gips wachsen oder sich auf Leinwänden ausbreiten und fügt sie zu Konstellationen mit erzählerischem Potential. Seine bewusste Beschränkung auf traditionelle Verfahrensweisen und der Verzicht auf technische Raffinesse ermöglichen ihm eine gewisse Spontaneität bei der Arbeit sowie den notwendigen Freiraum bei der Erkundung seines inneren Terrains. Das gegenständlich assoziative Formenrepertoire spielt wie onomatopoetische Kreationen mit der Spannung zwischen der reinen Freude am Klang – an der Form – und einer Sinnzuweisung, die sich jedoch einer konkreten Interpretation zu entziehen scheint. Letztendlich rätselhaft wie jeder künstlerische Prozess stehen dann die Figuren vor dem Betrachter und bilden zuweilen etwa eine „Area periculosa“ oder sie fügen sich zu kurzen oder längeren Geschichten oder aber sie bleiben ganz einfach enigmatisch. Allerdings öffnet ihr narrativer Charakter Deutungsspielräume und lädt ein, dem Rätselhaften auf die Spur zu kommen.



Peter Kuba: *1952 in Linz; Hochschule für angewandte Kunst Wien und Kunsthochschule Linz (1971-1977); Würdigungspreis Bundesministerium für Kunst und Unterricht (1977); Grafik-Preis des Landes Kärnten und Talentförderungsprämie des Landes OÖ (1982).

Text: **Gerlinde Weiß** (zur Ausstellung in der BVOÖ April/Mai 2008).
 Abbildung: Peter Kuba „Enigmatische Figuren“, Serie 2005/2008.



Lass dich
von der Muse
küssen.

4020 Linz
Landstraße 41
Tel.: 0732/761 50
www.thalia.at

Erlebniswelt
für Buch,
Papier und
neue Medien



Impressum BVOÖ Jahresschrift 2008:

Herausgeber: Berufsvereinigung Bildender Künstler Oberösterreich,
Landeskulturzentrum Ursulinenhof, Landstraße 31, A 4020 Linz /
E-Mail: bvooe@utanet.at / www.bvooe.com / Telefon und Fax 0732-
779868 / **Sekretariat geöffnet: Montag, Dienstag, Mittwoch, Freitag
15 bis 19 Uhr, Donnerstag 18 bis 21 Uhr / Galerie BVOÖ geöffnet:
Montag, Dienstag, Mittwoch, Freitag 15 bis 19 Uhr, Donnerstag 18
bis 21 Uhr, Samstag 10 bis 17 Uhr** / Für den Inhalt verantwortlich:
Robert Oltay / Gestaltung und Redaktion: Martin Staufner und Inge
Schmid /
© Texte bei den Autoren / © Abbildungen bei den Künstlern; alle
Abbildungen wurden ungeachtet der Vorlage in s/w reproduziert /
Druck und Lithos: Plöchl, Freistadt / Erscheint: 1 x im Jahr / Auf-
lage: 1000 Stück, Schutzgebühr 1,50 EUR / November 2008.

Mit freundlicher Unterstützung:

Bau + Boden, Linz / Leo Jindrak, Konditorei Linz / Helga Loimayr,
Steuerberatung Linz / Walter Minihuber, Steuerberatung Gries-
kirchen / J. Sulzbacher, Bock Papier Linz / Thalia Buch und Medien
GmbH Linz



Abbildung: Titelbild der Jahresschrift BVOÖ 2008;
Judith Maria Goetzloff „Landschaft in Oberösterreich“ 2008; Öl auf
Leinwand; 100 x 150 cm.
Das ursprünglich mehrfarbige Bild wurde für die Umschlag-
abbildung in zwei Farben modifiziert gedruckt.

Judith Maria Goetzloff: *1968 in Neufelden/Oberösterreich;
Fachschule für Gebrauchsgrafik in Linz (1983-87); Universität für
Künstlerische und Industrielle Gestaltung in Linz, Studium
Bildhauerei (2001-2007).



Kurt Augustin

Unmut, Poesie und Elend

„Der Unmut der Gegenwart/Die Poesie des Künftigen/
Das Elend der Erinnerung“

Mit einem mathematischen Ausdruck wird die Permutationsmöglichkeit der von mir in Betracht gezogenen und in meiner künstlerischen Praxis wirkenden Weltzugänge vorgeschlagen.

Zum Unmut der Gegenwart kommt auch die Poesie der Gegenwart und darüber hinaus ist auch ein Elend der Gegenwart möglich. Gleiches gilt für das Künftige, nicht nur poetisch kann sie erscheinen, auch Unmut oder Elend können sie kennzeichnen. Und die Erinnerung, die in mächtiger Weise das Gegenwärtige bestimmt, ist nicht nur möglich in einer Elendsperspektive, es kann auch Unmut zutreffend sein, es sollte auch die Poesie ihre Wirkung in der Erinnerung entfalten.

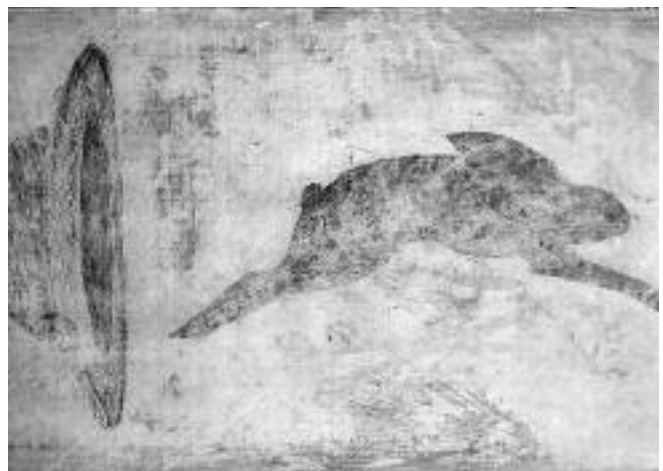
Die Ausstellung setzt sich zusammen aus einer waagrechteten Linie von ca. 30 Zeichnungen, dem Fundament steter Auseinandersetzung mit Bleistift und Papier. Vertikale Dreiteiler unterbrechen dieses Kontinuum. Malerei, Bildhauerei und Experiment kommen dazwischen. Die Beschriftung der Zeichnungen sind durchlaufende, jedoch zusammenhängende Ausschnitte eigener Textproduktion. Die Verbindung von Bild und Text ist keine direkte. So, wie es eine eigenständige Textentwicklung gibt, gibt es auch eine eigenständige Bildentwicklung. Trotzdem sind tragende Querverbindungen zu spüren. Die sprachlich genaue Beschreibung einer Situation betrifft die bildhafte Darstellung. Wo ich inhaltlich gut orientiert bin, ist die formale bildhafte Gestaltung freier. Unwegsame Bereiche werden als solche erkennbar und es können auch Burgen in den Sand gebaut werden. Es fehlt oft der Mut, sich am schwankenden Gestell sprachlicher Ungewissheiten entlang zu tasten. Vielleicht würde es reichen, manchmal die Rückbezüglichkeiten aus dem Spiel zu lassen, um in einem weiteren Schritt andere Bedeutungsverbindungen zu entwickeln. Den Raster auflösen, der Ideen nur dann erlaubt, wenn damit sofort Bedeutung und Wirkung mitgeliefert werden. Vielleicht geht es auch nicht anders und die gangbare Möglichkeit besteht darin, die engen Verschnürungen etwas zu lockern. Ambivalenzen und Mehrgleisigkeiten zuzulassen. Eine Metapher dafür ist das Fliegenkönnen eines Vogels. Durch Bewegen, Umrühren, Dynamisieren von Luft als ungreifbares, ungewisses Medium schafft er es, sich darin zu erheben. Ein Horizont besteht darin, im Schreiben die Zeichnung zu entwickeln und im Zeichnen die sprachlich formulierten Bilder. Voraussetzung dafür: Stete Verfügbarkeit von Inhalten und Formen. Das ermöglicht ein permanentes Weiter-spinnen. Im Ansatz ein in Eins setzen von künstlerischer Praxis und Leben. In zeitgenössischer Anwendung ist dieser Ansatz nicht Distanzierung und

Abwendung, vielmehr Integration und Kommunikation, heißt Verletzlichkeit zeigen und die eigene Oberfläche durchlässig sein lassen. Und der Weg ist weit, von der unformulierten, hermetischen Lebenspraxis bis zur Texterstellung, bis zur Zeichnung.

Ein Parameter für das Gelingen von Bildentwicklung ist nicht nur Kommunizierbarkeit, Teilbarkeit der Ergebnisse, es ist auch das Potential, all dem Bildermüll, der uns fasziniert und überflutet, den Rang abzulaufen. Auf hohem Niveau ästhetische Bedürfnisse abzudecken, die frei umherschweifend ansonsten sich an jeden Mist hängen.

Es sind die Wörter aus der Kindheit, so unbegriffen und derb sie auch sein mögen, von besonderer Kraft. Es ist die Schicht der Kindheitssprache, die in ihrer Eindeutigkeit und ihrem rigiden Bedeutungsraster nichts zu wünschen übrig lässt. Auf diese legt sich eine Schicht schulischer Halbbildung, wo vergeblich versucht wird, einzelnen Schlüsselbegriffen besondere Bedeutung zuzuschreiben.

Leeres Reden, Schreiben, Zeichnen kommt unartikulierter Geschäftigkeit gleich. Und hat nur wenig kulturelle Relevanz. Es ist die bedeutungsgebende Beschreibung, das Medium, das in der Lage ist, Menschen, Räume und Zeiten zu verbinden. Darum möchte ich mich in meiner künstlerischen Praxis bemühen, Unartikulierte, Formlose in eine darstellbare, nachvollziehbare Form zu bringen.



Kurt Augustin: *1956 in Salzburg; Hochschule für Künstlerische und Industrielle Gestaltung in Linz/Meisterklasse Bildhauerei (Diplom 1989); lebt in Linz und Bruneck/Südtirol; Ausstellung in der BVOÖ Mai/Juni 2008.

Text: **Kurt Augustin** (2008).

Abbildung: Kurt Augustin „Hase“ 2005; Mischtechnik auf Holz; 40 x 60 cm.

Mein Konditor
ist mir eine
Sünde wert

JINDRAK
SEIT 1929
KONDITOREI

Feines vom Konditormeister

www.linzertorte.at

BOCK PAPIER

Über uns | Übersetzungen | Aktionen | Neuartigen | Warenkorb | Galerie | Links | Ihre Meinung

Papier / Karton
Klebstoff - Farben
Zeichnmaterial
Mal - Zeichenzubehör
Pinsel
Schule und Hobby
Drucken
Tasche / Air Brush
Präsentation
Grafik / Modellbau
Home / Office

**Ein Paradies
für Künstler und Kreative!**

KÜNSTLERMATERIAL
CREATIV - PAPIERE
BUCHSTABENSHP

GALERIE
PASSEPARTOUT

Julia SULZBACHER
Schubertstraße 6, 4020 Linz

Der **BOCK** ist der Inbegriff und das Geschäft zum Partner
von Generationen von Grafikern, Künstlern und Kreativen.

www.bockpapier.at



Grüne Innenstadt

Ein Projekt der
Bauwerk
Objektentwicklung



BAU & BODEN

I M M O B I L I E N

RÖMERPARK Hirschgasse/Kapuzinerstraße, 4020 Linz



A-4020 Linz, Graben 18 / Tel +43(70) 79 36 66-0
Fax +43(70) 79 36 66-9 / www.bau-boden.at

Am Fuße des Römerberges werden 23 hochwertige Innenstadtwohnungen (Baubeginn bereits erfolgt!) von der Gartenwohnung mit 39 m² bis hin zur Penthousewohnung der Superlative mit 189 m² errichtet. Die Wohnungen verfügen alle über großzügige Aussenbereiche (Terrassen, Loggien, Gärten, Wintergärten) und werden schlüsselfertig ab € 131.000,- übergeben. Es steht eine Tiefgarage mit 64 Stellplätzen zur Verfügung.

BAU & BODEN

I M M O B I L I E N